



Andrea Liesner/Olaf Sanders (Hrsg.)
Bildung der Universität
Beiträge zum Reformdiskurs

TheorieBilden 1, transcript Verlag, 2005,
162 S., 18,80 Euro, ISBN 978-3-89942-316-7

Andrea Liesner/Olaf Sanders (Hrsg.) Bildung der Universität

Beiträge zum Reformdiskurs

Widerborstig sind die Texte dieses Bandes, die fast allesamt von Professoren und Nachwuchswissenschaftlern des Fachbereichs Erziehungswissenschaften an der Universität Hamburg beigesteuert wurden. Damit ist er als programmatischer Auftakt der neuen Reihe „TheorieBilden“ bestens geeignet. Sie nimmt für sich in Anspruch, „in einer Zeit in der Effizienz und Verwertungsimperative wissenschaftliche Bildung auf ein Bescheidwissen zu reduzieren drohen und in der theoretisch ausgerichtete Erkenntnis- und Forschungsinteressen durch praktische oder technische Nützlichkeitsanforderungen zunehmend delegitimiert werden“, einen Kontrapunkt zu setzen.

Das Buch dokumentiert eine Ringvorlesung, die auf den Reformentwurf für die Hamburger Hochschulen reagiert, der unter dem Vorsitz des ehemaligen Hamburger Bürgermeisters (und Bundesbildungsministers) Klaus von Dohnanyi unter Beteiligung der Unternehmensberatung McKinsey erarbeitet wurde – und der für viel Aufsehen sorgte. Nach einer Einleitung der Herausgeber (S. 7 ff.) folgen die Beiträge „Die überlebte Universität. Zeitgemäße Betrachtungen einer ‚unzeitgemäßen‘ Institution“ (Michael Wimmer, S. 19 ff.), „Die Bildung einer Ich-AG. Lehren und Lernen im Dienstleistungsbetrieb Universität“ (Andrea Liesner, S. 43 ff.), „Verpackungen“ (Helmut Butzmann, S. 65 ff.), „Bildung (an) der Universität? Zur Bedeutung des Bildungsbegriffs für Hochschulpolitik und Universitätsreform“ (Hans-Christoph Koller, S. 79 ff.), „Internationalisierung der Universität. Standardisierung des Wissens und die Idee der Bildung“ (Rainer Kokemohr, S. 101 ff.), „Wahr geben. Vorbemerkungen zum Einsatz der Neuen Medien in der Universität“ (Thorsten Meyer, S. 123 ff.) und „Die Universität als Schutz für den Wahn“ (Karl-Josef Pazzini, S. 137 ff.).

Den Reformvorschlägen und -ansprüchen, die von außen an die Universität herangetragen werden, setzt der Band eine eigene Sicht und Haltung entgegen. Das sei an einzelnen Beiträgen verdeutlicht.

Michael Wimmer konstatiert zunächst einen neuen Rigorismus der Politik im Umgang mit den Universitäten, der sich darin ausdrückt, dass ohne den Versuch, sich groß in die Problemlagen vor Ort einzufühlen, die Hochschulen zu Lösungen der allgemein konstatierten Misere gedrängt werden, die ökonomischer Rationalität folgen. Er sieht darin einen Widerspruch zur bisher relativ autonomen Selbststeuerung der Hochschulen. Die Politik schaltet zunehmend um auf In- bzw. Output-Steuerung. Universitätsintern fürchtet man problematische oder gar kontraproduktive Auswirkungen auf die eigenen Aufgaben. „Wissenschaftlicher Erfolg und gelingende Bildungsprozesse sind zufallsabhängig, riskant und bedürfen eines offenen Freiheitsraumes, in dem radikale Denkerfahrungen möglich bleiben.“

Wimmer stellt eine Vielzahl von kritischen Bemerkungen zur neuesten Hochschulentwicklung zusammen. Er verweist aber auch auf verblüffende Parallelen zwischen Ökonomie und Pädagogik, wenn er hervorhebt, dass Knappheit ein konstituierendes Moment pädagogischer Prozesse selbst ist. Ökonomie deutet er weiter als immanentes Prinzip unserer Denkstrukturen. Erst wenn es gelingt, die ökonomischen Bezüge für das wissenschaftliche Selbstverständnis zurückzugewinnen, könnten auch überzogene ökonomische Anforderungen an die Wissenschaft wirkungs-

Zielgruppe

Hochschulangehörige
und alle am Reformprozess
der deutschen Hochschulen
Interessierten und Beteiligten

voller zurückgewiesen werden (S. 32). Im Weiteren verweist er auf die Notwendigkeit von Theoriebildung. Theorien sind es, die unser Bild von der Welt mitkonstituieren. Deshalb hat Bildung – anders als das „bloße“ Management von Wissen – den Sinn, in reflektiert-verantwortlicher Weise eine Wirklichkeit zu zeichnen, die auch die Existenz von Nichtwissen akzeptiert (S. 36).

Andrea Liesner problematisiert anhand von Zitaten und eigener Analyse Ansatz und Methoden des Neuen Steuerungsmodells im universitären Kontext. So zeigt sie in dem Kapitel „Vom Unbehagen an der Dienstleistungskultur“ auf, dass viel von dem, was im „schicken neuen Reformgewand“ als Anspruch formuliert wird, an den Hochschulen bereits gelebt wird (S. 49). Die Betonung der Methode als Lernstoff kritisiert sie, da so der Prozess intellektueller Auseinandersetzung verdrängt werde (S. 50). Auf den Inhalt komme es letztlich nicht mehr an. Die gegenwärtigen Bemühungen um eine Reform der Universitäten deutet sie als diffuse neue Machttechnik, die dem einzelnen Individuum die Verantwortung für Erfolg oder Scheitern aufbürdet.

Sie befürchtet einen Verlust in der Qualität universitärer Ausbildung. Die Reformprogramme zielten auf die „Verfachhochschulung der Massenuniversitäten“ und begünstigten damit strukturell das Auseinanderdriften des Wissenschaftssektors (S. 59). Abschließend plädiert sie für eine Wissenschaft, die sich öffentlich zu Wort meldet, weil ihr sonst die Grundlage zu schwinden droht, überhaupt skeptisch oder kritisch sein zu können (S. 62).

Hans-Christoph Koller versucht, Humboldts Bildungsbegriff neu zu fassen. Während dieser noch den wahren Zweck des Menschen in der Bildung seiner Kräfte zu einem Ganzen sah, rekurriert Koller zunächst auf ein Verständnis von Bildungsprozessen, in denen „Menschen in der Auseinandersetzung mit neuen Problemlagen Dispositionen der Wahrnehmung, Deutung und Bearbeitung solcher Probleme hervorbringen, die es ihnen erlauben, ihnen besser als bisher gerecht zu werden“ (S. 84). Dann knüpft er an Arbeiten des postmodernen französischen „Meisterdenkers“ François Lyotard an und an dessen Begriff vom Widerstreit: Die Welt ist keine Einheit. Vielmehr muss von einer radikalen Pluralität der Diskursarten ausgegangen werden. Sie treffen konflikthaft aufeinander; es gib keinen übergeordneten Schiedsrichter. Dieses Verständnis setzt er mit dem Reformprozess der Hochschulen in Beziehung. Bildung lasse sich nicht linear und messbar herstellen: „Das Neue, was in Bildungsprozessen entsteht, ist nämlich weder aus dem Vorhandenen noch aus einer Zielvorgabe deduzierbar“ (S. 90). Sein Wunsch für das Bildungsverständnis an Universitäten: den Widerstreit der Diskursarten anerkennen und nicht eibebnen.

Rainer Kokemohr hinterfragt die Modularisierung des Studiums als Mittel der Internationalisierung und Effektivierung des Studiums. Studieninhalte werden im Zuge des Bologna-Prozesses in Module gefasst. Das sind inhaltlich und zeitlich abgeschlossene Lehr- und Lerneinheiten, die sich aus verschiedenen Lehrveranstaltungen zusammensetzen können. Das Modul soll qualitativ und quantitativ beschreibbar und muss bewertbar sein. Austauschbarkeit und Flexibilität in der Wahl – das sollen insbesondere die Vorzüge des Systems sein. Kokemohr bescheinigt diesem Herangehen eine einfache Machbarkeits- und Deduktionslogik, die im Widerspruch stehe zu den Anforderungen an ein Studium in einer globalisierten Welt. Doch wie lässt sich eine kluge Wissensverarbeitung gewährleisten? Module müssten jeweils so gestaltet werden, dass konkurrierende Meinungen und gegenläufige wissenschaftliche Positionen nicht im Interesse einer einfachen und kompatiblen Wissensvermittlung ausgeblendet werden. Neue Wissensauslegungen würden sonst be- oder verhindert (S. 114). Kontroversen müssen für die Studierenden erlebbar werden, sonst geht die Chance auf Innovationen verloren.

Zu einzelnen Ausführungen des Bandes mag man stehen wie man will. Aber wenn es um mehr inhaltliche Exzellenz, um Innovationen an Hochschulen und um eine bessere Wissensvermittlung

Message

Methodisch fundiert werden Probleme und Auswüchse der aktuellen Hochschulentwicklung diskutiert.

Empfehlung

Der Band leistet einen guten Beitrag dazu, Stärken und Schwächen der Neuen Steuerung und anderer Reforminstrumente zu reflektieren.

geht, dann darf man nicht allein auf die vorgefertigten Lösungen und Konzepte vertrauen. Neue Steuerungsansätze, die im positiven Sinne zur Aktivierung der Hochschulen beitragen sollen, sind kein Selbstzweck. Sie haben eine dienende Funktion, damit Forschung und Lehre Raum für ausgezeichnete Leistungen gewinnen. Dann müssen die Steuerungsansätze und Methoden auch so gut sein, dass sie dieses Ziel wirklich ermöglichen.

Die ersten neuen Studiengangkonzeptionen und -module werden ja in der Praxis schon überarbeitet und nachgesteuert, um ihre Qualität zu steigern. Und keine Hochschule lässt es sich gefallen, wenn nur noch von „Produkten“ und „Kunden“ gesprochen wird. Aber anwendungsorientiertes Wissen und seine Generierung darf an Hochschulen auch nicht diskreditiert werden. Transdisziplinarität etwa hat ihre wissenschaftliche Berechtigung. Und sollte nicht gerade das Lehramtsstudium lebensnah sein?

Insofern ist es der Verdienst dieses Bandes – und eine lohnende Lektüre –, dass er sich an den neuen Formen der Hochschulentwicklung reibt und Probleme wie Auswüchse im methodischen Herangehen thematisiert. Die kontrastierenden Texte leisten ihren Beitrag dazu, dass die Hochschulen unter den veränderten, schwierigen Bedingungen, das leisten, was alle erwarten und von ihnen erhoffen: Wahrheit und Erkenntnisgewinn. Und dann sind sie auch Orte wo Modernisierung, Ökonomie und Wahrheitssuche im Widerstreit stehen. Das müssen alle aushalten. Diese Aufgabe müssen alle annehmen.